Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 9: **Spielplatz Alpen = Les Alpes, terrain de jeu = Playground Alps**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

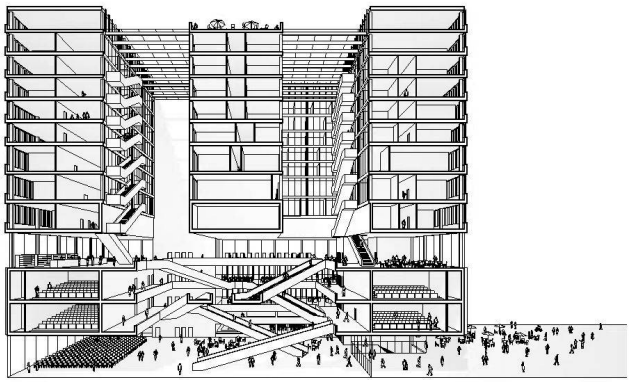
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Pool Architekten, Zürich, 1. Rang

Ein Zeichen der Zukunft

Wettbewerb für den Neubau der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz

Ein erster Blick auf die abgegebenen Wettbewerbsprojekte zeigt ein eindeutiges Bild, wenn auch ein trügerisches: Von den 20 Architekturbüros haben 17 die gesamte Länge des Wettbewerbsperimeters ausgelotet. Entstanden sind lange, gedrungene Baukörper mit Lichthöfen, freilich in allen volumetrischen Ausprägungen. Dieses Vorgehen auf dem Wettbewerbsperimter ist durchaus naheliegend: An das Grundstück grenzen einerseits massige sechsgeschossige Bürobauten, andrerseits kleinmassstäbliche Mehrfamilienhäuser – zu beiden ist eine passende architektonische Nachbarschaft gefragt. Der Lösungsansatz einer langgezogenen, tiefen Anlage verspricht für alle Grundstücksseiten ein gutnachbarschaftliches Gegenüber, wie die entsprechenden Modellfotos nahelegen. Eine klare Sache also für die Jury. Falsch – sie entschied nämlich anders.

Getreu dem Masterplan

Die allermeisten Wettbewerbsteilnehmer sind den Empfehlungen eines Masterplans gefolgt, den Kanton und Gemeinde (von Christ & Gantenbein) erstellen liessen. Das unter dem Namen «Polyfeld» entwickelte städtebauliche Prinzip für den keilförmigen Perimeter zeigt eine schachbrettartige Grundstruktur, in der Baufelder und Freiräume ein lockeres Zusammenspiel eingehen. Neben zahlreichen grossmassstäblichen Bauten gibt es auf einer Arealseite auch kleinere Wohnhäuser. Was die Bauhöhe angeht, so heisst es im Bericht zum Masterplan, werde ein Regelfall von sechs Geschossen angestrebt. Die neuen Gebäude sollen damit zwar einiges höher werden als die meist dreigeschossigen Wohnhäuser auf dem Areal, aber etwa gleich hoch wie die bestehenden grossen Bürobauten. Insgesamt also eine Ausgangslage, die viel Fingerspitzengefühl erfordert.

Gemeinde und Kanton haben sich einem Bebauungsplan verschrieben, der auf städtebauliche Kontinuität setzt, gemäss ihrer Losung: «Die Zukunft findet in Muttenz statt. Jetzt.» (Gemeinde Muttenz; Kanton BL: Polyfeld-Zeitung, 12. April 2011.) Die Erschliessung und das Wegnetz folgen der orthogonalen Grundstruktur, das Wechselspiel von Baubereichen und Freiräumen strickt ein auch ausserhalb des Areals vorhandenes Bebauungsmuster weiter und die Gebäudehöhen bewegen sich im heutigen Bereich. Auf Stufe

Masterplan präsentiert sich der Campus für die FHNW dementsprechend: als tiefer, langgezogener Baukörper. Ausserdem ist sein grosses Gebäudevolumen – gefragt waren 34 000 m² Hauptnutzfläche – in drei zusammenhängende Gebäudeteile zergliedert. So passt das grosse Bauprogramm ins vorgeschlagene Bebauungsmuster des «Polyfelds», was die vom Masterplan vorgezeichnete Gebäudeausrichtung und Gebäudehöhe angeht; so schlug ihn die grosse Mehrheit der Wettewerbsteilnehmer vor.

Kompakt und vor allem hoch

Der Blick auf die prämierten Wettbewerbsbeiträge führt aber Erstaunliches vor Augen: Von den drei Projekten, die sich vom Masterplan losgesagt haben, landeten zwei auf den ersten Plätzen. Erst ab Rang drei folgen Beiträge, die mit dem vorgeschlagenen Bebauungsplan tiefer, langgezogener und differenzierter Gebäudevolumen in Einklang stehen. Um einen Spitzenplatz zu belegen, war indessen eine andere Strategie vonnöten: Kompakt und vor allem hoch, so präsentieren sich die Beiträge jener drei Architekturbüros, die vom Masterplan abrückten – erfolgreich, zumindest in Bezug auf die Preisverteilung. Die breit abgestützte Jury wollte auf dem Perimeter, der «von der Bahnlinie nach Basel her gut einsehbar» ist, wie es in ihrem Bericht heisst, einen städtebaulichen Akzent.

«Stärker als anderswo», schreiben Pool Architekten, die Verfasser des erstrangierten Projektes, in ihrem Erläuterungsbericht, «setzen in der Stadtregion Basel die wichtigen öffentlichen Funktionen vertikale Akzente.» Entsprechend fiel ihr Wettbewerbsvorschlag aus, zumal sie die FHNW zu diesem «territorialen Bezugsnetz der Landmarks» zählen. Das Siegerprojekt konzentriert alle Nutzungen in einem wuchtigen Würfel und schafft mit dieser baulichen Verdichtung eine grosszügige Freianlage vor der Schule, die ein stimmiges Visavis zu den gegenüberliegenden Mehrfamilienhäuschen schafft. Mit dem fast 60 Meter hohen Baukörper soll gemäss den Projektverfassern «ein Typus von hoher Zeichenhaftigkeit» entstehen. Sie unterstreichen dies mit einer Visualisierung, die den massigen Kubus aus der Sicht des Bahnreisenden zeigt – und lösen damit geschickt eine der zentralen Forderungen des Preisgerichts ein.

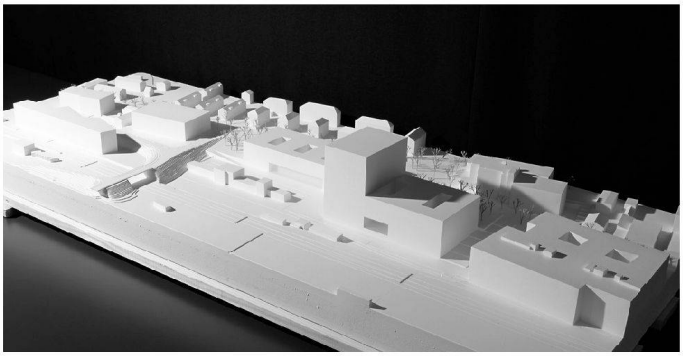
Vernetzungsmaschinen

Ebenfalls in die Höhe strebten die zweitplatzierten Giuliani Hönger mit ihrem Wettbewerbsvorschlag. Doch sie verteilten die Flächen auf zwei gegeneinander versetzte Gebäudekörper, womit ihr «Turmbau» an Volumen einbüsst. Das jedoch schien die Jury weniger zu stören: «Der Turmbau wirkt zeichenhaft in der Umgebung», schreibt das Preisgericht, «und trägt das Gewicht der Schule über die Gleisfelder in die Landschaft.» Vielmehr schränkt gemäss Jury das Aufbrechen des Wettbewerbsprogramms die räumliche Flexibilität der Schule für zukünftige Anpassungen ein. Wie die allermeisten Mitbewerber präsentierten Giuliani Hönger ein kleinteiliges, zellenartig strukturiertes Innenraumkonzept. Derweil bietet das erstprämierte Projekt (zur Freude des Preisgerichts) stützenfreie, grossflächige und vielfältig unterteilbare Nutzflächen an.

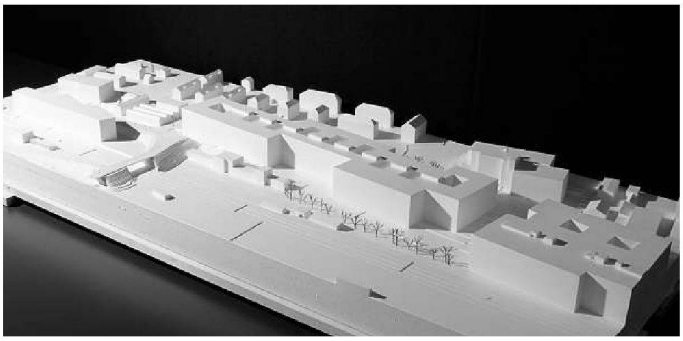
Zunächst sind diese an Grossraumbüros erinnernden Flächen dem Umstand geschuldet, dass die Konzentration des Wettbewerbsprogramms in einem einzigen kompakten Baukörper eine grössere Bautiefe zur Folge hat. Die zusammenhängenden Grossräume schaffen aber zugleich ein neues Arbeits-, Lehr- und Forschungsumfeld. Vorbei sind die Zeiten, in denen die Lehrkräfte in Klein- oder Einzelbüros arbeiteten, ohne zu wissen, was nebenan in anderen Instituten läuft. Die FHNW setzt mit dem Siegerprojekt auf Vernetzung, was nicht nur an den Grossraumbüros abzulesen ist. Verschiedene Freitreppen führen kreuz und quer durch ein zentrales Atrium, das sich gegen oben in zwei Lichthöfe aufteilt. Das hat nicht nur «Eyecatcher»-Qualitäten wie die äussere Gebäudeerscheinung, sondern fördert laut Preisgericht auch den kommunikativen Austausch. Im Zug des vom Bund auferlegten neuen Leistungsauftrags legt die FHNW offenbar Wert auf Raumeigenschaften, wie sie auch die Geschäftswelt als Zeichen moderner, professioneller Arbeitsbedingungen schätzt.

Der Vernetzungsgedanke war auch für Graber Pulver Architekten zentraler Bestandteil der Aufgabe, doch sie wählten bei ihrer Umsetzung einen völlig anderen räumlichen Ansatz: Eine schnurgerade Rue Intérieure zieht sich im Erdgeschoss beinahe über die gesamte Gebäudelänge von 270

myslidestyle.ch
Für Architekten und Designer
Hawa swiss



Giuliani Hönger Architekten, Zürich, 2. Rang



Graber Pulver Architekten, Zürich, 3. Rang

Büro 8 Architekten, Bern, 4. Rang

Metern. Der zenital belichtete, bald über zwei, bald über alle Geschosse reichende Längsraum macht die Dimensionen der «Superstruktur» im Inneren erfahrbar. Die Verfasser rufen damit die überdachten städtischen Laden- und Kaufhauspassagen des 19. Jahrhunderts in Erinnerung und sorgen für einen «identitätsstiftenden Raum», wie die Jury anerkennt. Auch findet sie Gefallen am äusseren Erscheinungsbild, das passend zum Leitbild der «Denkfabrik» aus schlichter Materialeleganz und ausdrucksstarker Tektonik schöpft. Als «unaufgeregt, aber edel» charakterisiert das Preisgericht die Präsenz des fünfgeschossigen Bauwerks bezeichnenderweise. Der unprätentiöse, langgezogene Flachbau – nicht einmal halb so hoch wie die beiden erstrangierten – zieht jedoch weit weniger Aufmerksamkeit auf sich und landet auf dem dritten Rang.

Adressbildung

Mit dem neuen Leistungsauftrag, der den Fachhochschulen neben Lehr- auch Forschungs- und Dienstleistungsaufgaben überträgt, finden nicht nur Raumkonzepte aus der Firmenarchitektur Anklang. Vielmehr wird der Unternehmenswelt auch eine Marketingstrategie entlehnt. Die Akademisierung und Professionalisierung der Fachhochschulen hat nämlich zur Schaffung von Kompetenzzentren geführt, die miteinander im Wettbewerb stehen. Dieser Konkurrenzkampf wird mitunter in der Logik der Corporate Architecture ausgetragen: Die Uni/PHZ Luzern bezieht im September 2011 ein neues Gebäude (von Enzmann + Fischer), die PHZ Zürich im Herbst 2012 einen neuen Campus (von Max Dudler) und die FH St. Gallen ein neues Fachhochschulzentrum (von Giuliani Hönger).

Die Rangfolge des Wettbewerbs spricht hierzu eine deutliche Sprache. «Die FHNW möchte ihre

Aussenwahrnehmung verbessern und auch durch ihre Bauten die Identifikation und Adressbildung unterstützen», heisst es im Jurybericht. Um die Identität der Schule zu stärken, reicht es nicht, die heute auf 36 Standorte verteilte FHNW in Muttenz zusammenzuziehen. Zusätzlich sind architektonische Mittel gefragt, aber keine unauffälligen oder zurückhaltenden im Sinn des Masterplans. Gefragt war ein zeichenhaftes Bauwerk, welches dem vorbeifahrenden Bahnkunden ins Auge sticht. Schliesslich soll die Zukunft in Muttenz stattfinden. Kornel Ringli

Auslober: Bau- und Umweltschutzdirektion Kanton Basel-Landschaft, Hochbauamt
Fachpreisrichter: Mike Guyer, Vorsitz und Moderation; Marie-Theres Caratsch, Kantonsarchitektin; Felix Klaus; Pierre Feddersen; Beatrice Friedli; Daniel Longerich, Hochbauamt; Sacha Menz; Barbara Neff; Christian Penzel (Ersatz)
Preisträger: Pool Architekten, Zürich, 1. Rang; Giuliani Hönger Architekten, Zürich, 2. Rang; Graber Pulver Architekten, Zürich, 3. Rang; Büro 8 Architekten, Bern, 4. Rang
Weitere Teilnehmende: EM2N Architekten, Zürich; Burckhardt + Partner, Basel; Burkard Meyer Architekten, Baden; Christian Kerez, Zürich; sabarchitekten, Basel; Boegli Kramp Architekten, Fribourg; Müller Siegrist Architekten, Zürich; Theo Hotz, Zürich; e2a Eckert Eckert Architekten, Zürich; Bünzli & Courvoisier Architekten, Zürich; Märkli Architekt, Zürich; Bauart Architekten und Planer, Bern; gmp Planungsgesellschaft, Hamburg; group8, Châtelaine

Eckwerte

Geschäftshaus «Delphin» in Zürich von Stücheli Architekten und das Gebäude der Raiffeisenbank in Visp von Vomsattel Wagner Architekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Sie liegen an der Kreuzung zweier Strassen, sie ersetzen vorhandene Bauten aus dem frühen 20. Jahrhundert und sie bergen Räume für Banken. Das Geschäftshaus «Delphin» der UBS in Zürich und der Raiffeisenbank in Visp haben viele Gemeinsamkeiten – und ein paar Unterschiede.

Wer zum ersten Mal in Visp ist, staunt. Den Bahnhof in Richtung Altstadt verlassend, trifft man auf ein geradezu verstörend schroffes, um nicht zu sagen brutales Nebeneinander von Alt und Neu. Scheinbar zusammenhangslos stehen sechsgeschossige Bauten aus den 1960er und 1970er Jahren neben dreigeschossigen Häusern, die um die Wende zum 20. Jahrhundert entstanden sind. Neben der Geschosszahl verfügen die Bauten des Wirtschaftsbooms aber noch über eine weitere Gemeinsamkeit: die Brandmauern. Davor stehend, glaubt man, den Fragmenten einer längst aufgegebenen städtebaulichen Vision gegenüberzustehen. Aber: Der damals entstandene Gestaltungsplan mit geschlossenen Blockrändern hat noch heute Gültigkeit. So folgt denn auch das Raiffeisen-Projekt von Gerold Vomsattel und Rita Wagner in Zusammenarbeit mit Katharina Stehrenberger (Wettbewerb) diesem Plan und schliesst (endlich) die Ecke, an der die Bahnhofstrasse auf die Kantonsstrasse trifft.

Visp: Fliegende Schauseite

Dieser Zusammenschluss erfolgt allerdings nicht nahtlos. Die Fassade zeichnet nämlich weder die bogenförmige Baulinie nach, noch peilt sie die Gebäudekante des Nachbarhauses an. Wobei sich die Frage stellt, was denn als Gebäudekante zu gelten hätte, wirken doch die Betonbrüstungen der fassadenlangen Balkone sehr körperhaft. Tritt der Neubau an der Kantonsstrasse deutlich zurück, dann vor allem deshalb, weil die Architekten einen platzähnlichen Zugang zur Bank schaffen wollten – und damit elegant das Anschlussproblem umschiffen konnten. Das Ansinnen der Platzbildung wird verstärkt durch das eingezogene Erdgeschoss, das den Aussenraum nochmals vergrössert, sich aber primär an den Gebäudefluchten des Gestal-

Wir bieten mehr.

Planung & Ausführung | Fassaden & Boden | Innenausbau & Akustik | Mauerwerk & Bauteile | Nachhaltigkeit & Innovation

Auf die Erstellung hochkomplexer Klinker- und Sichtsteinfassaden haben wir unser Fundament gebaut. Dass wir visionär denken und entsprechend planen und realisieren, beweisen wir täglich in sämtlichen Bereichen unserer Geschäftsfelder. Wir schaffen Mehrwert, mit System am Bau: **www.keller-ziegeleien.ch**

Keller
Mit System am Bau